

EUROPASERIE

Architektur für ein besseres Leben

Eine Zeit, in der bezahlbares Wohnen und die Lebensqualität in Städten zunehmend unter Druck stehen und weltweite Lockdowns Menschen an ihr Zuhause fesseln, stellt Architektur und Städtebau vor Herausforderungen. Ideen für Lösungsansätze hatte einer schon vor rund 100 Jahren: Bruno Taut.

Von Nadia Abdelkawi



Farbenfrohe Fassaden in der „Hufeisensiedlung“ in Berlin-Britz: Sie entstand zwischen 1925 und 1933 als eine der ersten Großsiedlungen im sozialen Wohnungsbau in der Hauptstadt. Ihre über 1.000 Wohnungen sind nach nur vier Grundrissen standardisiert. Heute gehört sie zum UNESCO-Weltkulturerbe

Die Wohnungen von Bruno Taut (1880–1938) sind nicht nur weltberühmt wegen ihrer farbenprächtigen Fassaden, sondern auch wegen ihrer Grünanlagen. Der in Königsberg geborene und in Istanbul verstorbene Taut war ein Architekt, der einen Beitrag zu einer neuen Welt leisten wollte, in der ein hoher Lebensstandard für alle Menschen selbstverständlich sein würde. Das zeigte sich zum Beispiel am hohen Ausstattungsstandard seiner Wohnungen mit einer modernen Küche und einem Badezimmer.

Gartenstadt-Gedanke: Grünanlagen werden zum Außenwohnraum

Er war auch einer der ersten Architekten, der die Zusammenarbeit mit einem Landschaftsarchitekten suchte. Die Umgebung der Wohnungen war ihm mindestens so wichtig wie die Innenausstattung. So arbeitete er in der Gartenstadt Falkenberg (1913–1916), die er für die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG baute, zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Ludwig Lesser. Es entstanden Wohnungen mit Gärten von 135 bis 600 m², mit Obstbäumen und Gemüsegärten. Mit dem Einbezug von Landschaft und Umgebung schloss Taut sich den Theorien des englischen Stadtplaners Ebenezer Howard an: Das Ziel war eine sich selbst versorgende Gartenstadt.

Um den Privatbereich und den öffentlichen Raum in der Gartenstadt Falkenberg zusammenfließen zu lassen, stimmte Taut Bepflanzung und Fassaden farblich aufeinander ab. Er nannte diese Planung „Außenwohnraum“. Ziel war es, Anreize für die Bewohner der Siedlung zu schaffen, sich in den Grünanlagen zu treffen. Um die Gemeinschaftsidee weiter zu verstärken, entwarf Taut zudem eine spezielle Flagge für die Gartenstadt Falkenberg. Bei dieser Flagge handelte es sich um eine Art Flickenteppich, der aus verschiedenen, farbenprächtigen Stoffresten zusammengesetzt worden war und auf dem ein kleines Haus abgebildet wurde. Die Flagge stammt aus dem Jahr 1919 und wurde an Feiertagen und bei anderen Veranstaltungen in der Nachbarschaft getragen. Heute befindet sie sich im Kunstgewerbemuseum in Berlin.



Nadia Abdelkaui

Kuratorin
Museum Het Schip
AMSTERDAM



Die Berliner Großsiedlung Britz entstand in sieben Bauabschnitten nach Plänen von Bruno Taut. Gemäß der zentralen Baugruppe hat sich der Name „Hufeisensiedlung“ durchgesetzt



Die Flagge der Gartenstadt Falkenberg: Links eine historische Fotografie und rechts in der Ausstellung des Amsterdamer Museums Het Schip

Bauen für die Gemeinschaft in Zeiten der Industrialisierung

Die Tatsache, dass Bruno Taut und verschiedene andere seiner Zeitgenossen das Bauen für die Gemeinschaft als so wichtig empfanden, hängt mit den sozialen Bedingungen, die in dieser Zeit in Europa herrschten, zusammen. Ende des 19. Jahrhunderts schritt die Industrialisierung voran: Vor allem in den Städten entstanden viele neue Arbeitsplätze, die die Menschen dazu bewogen, vom Land in die Stadt zu ziehen. Doch während die europäischen Städte stetig voller und voller wurden, entwickelten sich Wohnungsbau und -märkte meistens auf eine unkontrollierte Art und Weise, wie das Beispiel Berlin verdeutlicht: 1910 war Berlin die am dichtesten bevölkerte Stadt Europas. Bis 1914 wurde ihr Wohnungsmarkt >



In Treptow-Altglienicke liegt die Gartenstadt Falkenberg. Sie ist die älteste der sechs Weltkulturerbe-Siedlungen in Berlin. Den Planungsauftrag bekam Taut im Jahr 1912

aber nur hinsichtlich technischer Vorschriften reguliert. Der Staat beauftragte sehr wenige Bauprojekte, eine wirklich seriöse Strategie für den Wohnungsbau gab es nicht. Der Wohnungsmarkt wurde kontrolliert von privaten Investoren, die vor allem an schnellen Profiten interessiert waren. Diese Spekulationsgeschäfte konzentrierten sich auf das Bauen von sogenannten Mietkasernen, welche aus großen, dicht

„Bei Genossenschaftsbauten muss der Wille einer Gesamtheit erspürt werden. Die Grundlage des Genossenschaftswesens und damit auch der geistige Gehalt der Genossenschaften ist der Gemeinschaftsgeist. Hier bleibt eine der schönsten Aufgaben des Architekten, weil sich hier etwas Überindividuelles verkörpern muss.“

Bruno Taut, 1926¹

aufeinander stehenden Wohnblöcken mit vier oder fünf Etagen zusammengestellt waren. Die „guten“ Wohnungen befanden sich an der Straßenseite, die schlechteren in den Seitenflügeln und Hinterhäusern und waren meistens klein und schlecht belüftet. Hier wohnten große Familien unter sehr schlechten Bedingungen ohne Tageslicht, frische Luft, fließendes Wasser und meistens auch ohne Elektrizität.

Im Jahre 1918 wurde in einem Schreiben des Preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten das Wohnungsdefizit auf 700.000 Wohnungen geschätzt.² In den darauffolgenden Jahren wurde das politische Bewusstsein über die Notwendigkeit, die Wohnungsbedingungen zu verändern, immer größer. Im Grundgesetz der Weimarer Republik (1919–1933) wurde deshalb festgelegt, worauf jeder Deutsche Recht haben sollte: „Eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte.“

Sternstunde der Wohnungsbaugesellschaften

Von dieser Zeit an vertrat die Politik die Auffassung, dass der Bau von Volkswohnungen für alle notwendig war. Die Professionalisierung von Wohnungsbaugesellschaften wurde von der Politik aktiv vorangetrieben. Gleichzeitig entstand auch der Plan für Erweiterung von Berlin auf „Groß-Berlin“. Auf diese Art und Weise schaffte man Platz für den neuen Volkswohnungsbau. Die neuen Gebiete konnten dank des U-Bahn-Netzes gut miteinander verbunden werden. Bruno Taut leistete in diesem Zeitraum (Ende der 1920er Jahre) einen gewaltigen Beitrag zu dieser Stadterweiterung. Von 1920 bis 1933 war er an dem Bau von 10.000 Wohnungen in 25 Siedlungen beteiligt.

Taut hatte eine genaue Vorstellung der Gestaltung dieser Siedlungen. Nach seinem Verständnis hatte die Rolle eines Architekten sich geändert: Im Gegensatz zum Bauingenieurwesen, das sich vor al-

lem mit technischen Aspekten des Wohnungsbaus befasste, sollten sich Architekten mit sozialen Themen auseinandersetzen und somit das Zusammenleben in einer Gemeinschaft begünstigen. Sachkenntnisse über soziologische Bedingungen waren notwendig, um zu Schönheit zu gelangen. Der Begriff „Kollektivität“ spielte eine große Rolle: Der Wohnungsbau für die Masse sollte Gemeinschaftssinn ausstrahlen. Die Verbundenheit mit der Umgebung, so die Überlegung, würde es neuen Bewohnern ermöglichen, ein Leben nach den höchstmöglichen Standards zu führen, ungeachtet ihrer eingeschränkten finanziellen Mittel. Die Gestaltung der Innen- und Außenräume sowie der grünen Wohnumgebung wurde deshalb auch als gleich wichtig angesehen.

Der Blick nach Europa

Um ein Höchstmaß an Lebensqualität zu erreichen, verfolgte Taut die neuesten Entwicklungen im Volkswohnungsbau aufmerksam. Dabei blickte er häufig über die eigenen Landesgrenzen hinweg. Insbesondere die niederländischen Entwicklungen auf dem Gebiet der Architektur beobachtete er genau, etwa >



Die Gartenstadt Falkenberg wird auch als „Tuschkastensiedlung“ bezeichnet

Warum wir der passende Partner für das Thema Verkehrssicherung sind? Weil wir bei unseren Tätigkeiten Wert auf Details und Qualität legen: Insbesondere gilt das für die Begutachtung und Pflege von Bäumen, Spielplätzen und Freiflächen. Mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit entwickeln wir für Sie die passenden Lösungen. Lernen Sie uns und unsere Leistungen kennen: www.hvg-mbh.de

EIN ♥ FÜR DETAILS



Mit Ziegel statt Farbe plante Taut die Siedlung Schillerpark in Berlin-Wedding. Die Siedlung gilt als erstes großstädtisches Wohnprojekt der Weimarer Republik

die „Van Nelle Fabrik“ in Rotterdam (1927–1930), welche von den Architekten Johannes Brinkman und Leendert van der Vlugt erbaut wurde. Diese Fabrik wird noch heute als eine Ikone der modernen Architektur betrachtet. Aber Taut schaute sich auch explizit die fantasievollere, expressionistische Architektur der „Amsterdamer Schule“ an. Insbesondere für den Architekten Michel de Klerk fand er viel Lob.

Als eine Art Hommage an die Architektur der Amsterdamer Schule entwarf Taut zwischen 1924 und 1926 die Schillerparksiedlung in Berlin. Die Wohnungsblöcke, bestehend aus drei Etagen mit Dachgeschoss, sind um einen öffentlich zugänglichen Innenhof konstruiert. Die Hauszeilen öffnen sich an mehreren Stellen und sind dadurch von der Straße aus erreichbar. Dieses Viertel spiegelt nicht die normale Bauweise von Bruno Taut wider. Statt farbenprächtigen Fassaden setzte er Ziegelsteine in

unterschiedlichen Mauerwerksverbänden ein. Die zentralen Eingangstüren wurden beidseitig flankiert mit verspielt eingesetzten, hervorstehenden Backsteinen. Die horizontale Aufteilung der Fenstersprossen ist ein Element der Architektur der „Amsterdamer Schule“ – die Schillerparksiedlung wird deswegen auch das niederländische Viertel von Bruno Taut genannt.



Auch die Waldsiedlung Zehlendorf entstand nach Plänen von Bruno Taut – rund um den Bahnhof „Onkel Toms Hütte“

Einfluss über deutsche Landesgrenzen hinweg

Taut wurde nicht nur inspiriert von den niederländischen Architekten, sondern umgekehrt inspirierte er auch selbst die Architektur dort. Er wurde oft in die Niederlande eingeladen, um Vorlesungen über seine Ideen bezüglich der Entwicklung der Architektur und des Volkswohnungsbaus zu halten. Taut nahm an verschiedenen Ausstellungen in den Niederlanden teil und brachte Gleichgesinnte miteinander in Kontakt. In den damaligen niederländischen Zeitungen und Zeitschriften wurde viel über seine Arbeit geschrieben. Er war somit eine wichtige Figur im kulturellen Austausch zwischen Deutschland und den Niederlanden. Tauts Ideen über die Verbesserung der Bedingungen im Volkswohnungsbaus und das Einbeziehen der Umgebung in die Wohnentwürfe (in Bezug auf den grünen Außenwohnraum) fanden bei seinen Kollegen in den Niederlanden großen Anklang. Der niederländische Architekt Hendrik Wijdeveld arbeitete sein Leben lang an seinem utopischen Projekt „De stedeloze stad“, eine Idee inspiriert von Bruno Tauts Theorien über die „Auflösung der Städte“. Die beiden Architekten waren miteinander befreundet und sie fantasierten gemeinsam über eine Welt, in der die Begriffe Stadt, Land, Natur und Kultur miteinander verschmelzen würden. Allerdings wurde keiner der Pläne der beiden auf diesem Gebiet je umgesetzt.

Heute, in einer Zeit, in der Themen wie bezahlbares Wohnen und die Lebensqualität in der Stadt immer wichtiger werden, können wir vielleicht etwas von Tauts Überlegungen lernen. Vor allem jetzt, da

uns das Coronavirus und die Lockdowns zeigen, welche große Rolle die eigenen vier Wände spielen (können), werden Wohnqualität und Zugang zu einer grünen Umgebung immer wichtiger.

Die Ideen von Bruno Taut zu bewahren und sie neu aufzugreifen, ist deshalb das Ziel der Ausstellung „Bruno Taut – An der Fantasie vorbei“ im Museum „Het Schip“ (Das Schiff) in Amsterdam. In Zusammenarbeit mit der European Federation for Living (EFL) und deren Mitglied, der Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft 1892 eG, stehen vor allem Wohnungsgenossenschaften im Erkenntnisinteresse. Neben der „Gartenstadt Falkenberg“ hat Taut auch die „Siedlung Schillerpark“ für die Berliner Wohnungsgenossenschaft gebaut.

Heute sehen wir, dass seine Visionen auch international umgesetzt werden: So hat die Bau und Wohnungsgenossenschaft 1892 eine europäische Wohnungsgenossenschaft gegründet, die LiM (Living in Metropolises), die dieses Ziel verfolgt. Diese Initiative



Die Ausstellung „Bruno Taut – An der Fantasie vorbei“ ist im Museum Het Schip in Amsterdam noch bis zum 17.01.2021 zu sehen.

Weitere Infos:
www.hetschip.nl

wird von der EFL unterstützt und unterstreicht die Wichtigkeit des Gedankengutes von Bruno Taut.

Können wir das soziale Engagement der Menschen vergrößern, indem wir die Mitglieder selbst aktiv teilnehmen lassen an der Organisation der Wohnungsgenossenschaften? Können wir mit dieser Teilnahme der Mieter den sozialen Zusammenhalt vergrößern und wird damit das Zusammenleben verstärkt? Bruno Taut war sich dessen sicher! —

¹ Bruno Taut, Wohnungswirtschaft Nr. 1, 1926 aus: Renate Amann, Dirk Lönnecker, Monika Neugebauer, Thorsten Schmitt. Innovation aus Tradition seit 1892. Berlin: Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG, 2017. S. 11.

² Ernst van der Hoeven: J. J. P. Oud en Bruno Taut: ontwerpen voor een nieuwe stad: Rotterdam – Berlijn. Rotterdam: NAI Uitgevers, 1994. S. 13.

Die „Europaserie“ zum bezahlbaren Wohnen in Europa entsteht in Kooperation mit der European Federation for Living (EFL), einem transnationalen europäischen Verband für Wohnungsunternehmen. Sie zählt momentan etwa 70 Mitglieder. Zusammen verwalten diese einen Bestand von rund 1,4 Mio. Wohnungen, die mehr als 3,5 Mio. Europäern Wohnraum bieten.

IGIS SIX

immer
auf Erfolgskurs
mit dem führenden
Bestandsmanagement-
system

- lebenszyklusbasierte
Investitionsprognose
- ganzheitliche
Investitionsplanung
- Aufgaben-
management

www.igissix.de